

Georges Lüdi (Hrsg.)

Sprach- standardisierung

**Sprachstandardisierung
Standardisation des langues
Standardizzazione delle lingue
Standardization of languages**

12. Kolloquium
der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften 1991



In Zusammenarbeit mit der
Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission

Universitätsverlag Freiburg, Schweiz

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Académie Suisse des Sciences Humaines et Sociales
Accademia Svizzera di Scienze Morali e Sociali
Accademia Svizra da Scienzas Moralas e Socialas
Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

EPILOGUE

NACHWORT

VON DEN ANDEREN LERNEN

Bernard Cathomas, Lia Rumantscha

Eines der Ziele des internationalen Kolloquiums "Sprachstandardisierung, Bausteine zu einer Theorie der Sprachstandardisierung" war es, die Erfahrungen mit aktuellen Standardisierungsprozessen im bündnerromanischen Bereich in einen weiteren globalen Zusammenhang zu stellen und zur Versachlichung der entsprechenden Diskussionen im Kanton Graubünden beizutragen. Die Versachlichung der Diskussionen ist ein wichtiges Anliegen in einer so emotionsgeladenen Frage. Doch wer das Temperament der Bündnerromanen kennt, macht sich über die Leichtigkeit dieser Aufgabe keine Illusionen. Mit seinen fünf geschriebenen Regionalvarietäten und zahlreichen gesprochenen Lokalvarietäten wird das Bündnerromanische gerne als "Sonderfall" eingestuft. Die idiomatische Vielfalt des Bündnerromanischen ist in der Tat ein besonderer Reichtum, aber sie ist nichts Exklusives, sondern eher die Regel als die Ausnahme in (grösseren) Sprachgemeinschaften. Das Kolloquium hat gezeigt, dass die Einmaligkeit und Komplexität der Sprachverhältnisse im dreisprachigen Graubünden und in der viersprachigen Schweiz sehr stark relativiert werden muss angesichts der enormen sprachlichen Vielfalt, namentlich in Ländern der Dritten Welt.

Aus der Sicht und für die Sprachplanungsarbeit der Lia Rumantscha hat das Kolloquium Wesentliches gebracht. Es hat das Rumantsch Grischun aus seiner regionalen Verhaftung gelöst. Die Diskussionen mit internationalen Fachleuten haben geholfen, unseren eigenen Standpunkt zu überprüfen und zu beurteilen. Der Erfahrungs- und Wissensaustausch ist gerade für Minderheiten wie die unsrige von Bedeutung, da wir weder die Kraft noch die Mittel haben, das Rad von neuem zu erfinden.

Die für uns wichtigen Einsichten und Erkenntnisse des Kolloquiums sollen hier - auch als Grundlage für weitere Diskussionen und Vertiefungen - zusammengefasst werden:

1. Die Schaffung von einheitlichen Schriftsprachen für nahverwandte Sprachen oder Dialekte ist ein häufig zu beobachtender Vorgang in Sprachgeschichte und -gegenwart. Eine Sprachgemeinschaft ist vor allem dann auf eine einheitliche Schriftvarietät angewiesen, wenn sie höhere und umfassendere Kommunikationsfunktionen in Staat und Gesellschaft übernehmen will.
2. Eine einheitliche Schriftsprache ist in der Regel eine wichtige Voraussetzung für den Zusammenhalt einer aus verschiedenen Gruppen bestehenden Sprachgemeinschaft und wird zum Symbol für die Zugehörigkeit zur selben Kulturgemeinschaft. Sie stärkt die Identität und das "Wir-Bewusstsein".

3. Einheitliche Schriftsprachen werden nicht "vom Volk", sondern immer von Spezialisten geschaffen. Eine saubere philologische Grundlage, die möglichst den Eigenheiten der gesamten betroffenen Sprachgemeinschaft Rechnung trägt, ist eine unabdingbare Voraussetzung für einen möglichen Erfolg der Schriftvarietät. Der endgültige Erfolg hängt jedoch noch stärker vom richtigen politischen und soziolinguistischen Vorgehen bei der Einführung und Verbreitung der Schriftsprache ab. Standardvarietäten setzten sich nur durch, wenn sie einem echten Kommunikationsbedürfnis der Sprachgemeinschaft entsprechen.

4. Die Einführung einer neuen Schriftsprache in einer Sprachgemeinschaft, in der bereits regional unterschiedliche Schriftsprachen bestehen, wird noch zusätzlich erschwert, wenn neben der Kleinsprache auch noch eine Grosssprache für die Alltagskommunikation von Bedeutung ist. Dies ist in der Rätoromania der Fall mit dem Hochdeutschen, das in vielen Bereichen die Funktion einer übergeordneten Schriftsprache für die Rätoromanen hat. Trotzdem ist Einsprachigkeit in der Kleinsprache kein erstrebenswertes Ziel der Minderheitssprache. Überleben und sich organisch entwickeln kann diese aber nur, wenn ihr eine genügende Anzahl öffentlicher Funktionen zugänglich sind. Dazu sind einheitliche Schriftsprachen notwendig.

5. Es gibt mehrere Möglichkeiten für eine Sprachgemeinschaft, zu einer einheitlichen Schriftvarietät zu kommen. Für das Bündnerromanische kamen vor allem zwei in Frage:
 - Die Schaffung einer neuen Varietät durch Ausgleich von Dialektunterschieden und durch Maximalisierung der Gemeinsamkeiten der regionalen Schriftsprachen. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass die neue Schriftvarietät spontan von einem grossen Teil der Sprachgemeinschaft verstanden wird.
 - Erhebung einer der bereits bestehenden regionalen Varietäten zur "Hochsprache" für die ganze Gemeinschaft. Dieses Vorgehen ist seltener und empfiehlt sich nur, wenn die gewählte Varietät historisch, politisch, wirtschaftlich und soziokulturell einen besonderen Status und herausragendes Prestige hat.

Die vertieften Diskussionen am Kolloquium haben die Lia Rumantscha in ihrem Vorgehen bestätigt: Keine der bestehenden romanischen Varietäten hätte den Anforderungen genügt, um von der ganzen Bündnerromanischen Sprachgemeinschaft als einheitliche Schriftsprache anerkannt zu werden. Die Schaffung einer neuen Schriftvarietät auf der Grundlage der bestehenden regionalen Schriftsprachen war unter diesen Umständen die richtige Lösung.

6. Im internationalen Vergleich liegt die LR mit ihren Bestrebungen zur Schaffung und Verbreitung des Rumantsch Grischun richtig. Minderheitensprachen müssen sich erneuern und sich neuen Gegebenheiten anpassen, wenn sie überleben wollen. Viele Minderheitensprachen in verschiedenen Teilen der Welt konnten dank der Standardisierung neue Kraft und neue Vitalität entwickeln.
7. Die Schaffung und Einführung einer einheitlichen Schriftsprache bedeutet nicht notwendigerweise eine durchgehende Vereinheitlichung. Innerhalb einer Sprachgemeinschaft können verschiedene regionale Normen neben der Standardnorm existieren, insbesondere, wenn diese Formen je spezifische Funktionen haben. Im Fall des Rätoromanischen bedeutet dies, dass die hergebrachten regionalen Schriftsprachen weiterhin in den bewährten Domänen eingesetzt werden, während die neue einheitliche Schriftsprache für neue Bereiche und für eine Erweiterung des Sprachgebrauchs zur Verfügung steht.

Auf Wunsch der Lia Rumantscha wurde das Kolloquium an zwei Tagen in Chur auch für die Öffentlichkeit geöffnet. Von der Möglichkeit der Teilnahme an Vorträgen und Diskussionen wurde leider kaum Gebrauch gemacht. Die Information über Standardisierungsprojekte bereitet denn auch in anderen Regionen und Gemeinschaften, wo solche Projekte laufen, Schwierigkeiten. Überhaupt erweist sich das Informationsproblem als ein besonders schwieriges, da nur schwer zwischen beeinflussender Propaganda und sachlicher Darlegung von Fakten unterschieden werden kann.

Die Vertreterinnen und Vertreter des Projektes Rumantsch Grischun und die Exponenten der Lia Rumantscha konnten mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, dass die Überdachung der fünf bestehenden romanischen Schriftsprachen durch das Rumantsch Grischun von den Wissenschaftlern allgemein als realistische Möglichkeit der Sprachplanung eingestuft wurde. Der geleisteten Arbeit wurde ein gutes Zeugnis ausgestellt.

Die Lia Rumantscha dankt der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften für die Durchführung dieses für unsere Sprachplanungsarbeit wichtigen internationalen Kolloquiums. Herr Generalsekretär Dr. Beat Sitter, die Koordinatorin Frau Suzanne Stehelin und alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die mit ihrer Arbeit, ihren Vorträgen und Voten dazu beigetragen haben, dass wir das Problem der Standardisierung besser verstehen und unsere Arbeit richtiger einzustufen wissen, verdienen unsere ganze Anerkennung.